

Psychiatrie in Binswangers Klinik „Bellevue“
Diagnostik - Therapie - Arzt-Patient-Beziehung

Vorträge einer Internationalen Tagung
Tübingen, 4.-5. Oktober 2002

Mit Beiträgen von Albrecht Hirschmüller, Thomas Beddies,
Annett Moses, Claudia Stäbler, Sandra Josefin Schweizer,
Stefanie Weismann-Günzler, Kaspar Domeyer, Heidi von Jurczyk,
Julia Gnann, Andrea Henzler und Michael Neumann

Herausgegeben von Albrecht Hirschmüller und Annett Moses
Textbearbeitung Thorsten Doneith

Tübingen
2002

Vorträge des ersten Tages:

Die Klinik unter Ludwig Binswanger sen. (1857-1880) und Robert Binswanger (1880-1910)

- A. Hirschmüller: Einführung
- Th. Beddies: Zur Methodologie der wiss. Auswertung
psychiatrischer Krankengeschichten
- A. Moses: Das Tübinger Projekt zur Erschließung und
Auswertung der Krankengeschichten des Binswanger-
Archivs.
Methoden und Ergebnisse Teil 1
- C. Stäbler: Fallstudie *Emma U.*: Eine lebensmüde Frau
- S. Schweizer: Fallstudie zu *Fabrice de P.*: Ein Fall von „moralischem
Schwachsinn“
- S. Weismann-Günzler: Fallstudie *Marie L.*: Eine Lustreise nach Italien
- A. Moses: Diagnosen und ihre Wandlungen - Entwicklungen
psychiatrischer Therapie.
Methoden und Ergebnisse Teil 2
- K. Domeyer: Fallstudie *Luise R.*: Ein Fall von Hysterie
- H. v. Jurczyk: Fallstudie *George Miller*: Ein Neurastheniker
- J. Gnann: Fallstudie *Emmy Haller*: Dementia praecox paranoides
- A. Henzler: Fallstudie *Wilfried H.*: Eine frühe Psychoanalyse
Ludwig Binswangers
- M. Neumann: Fallstudie *J. v. T.*: Ein Patient Sigmund Freuds

Sandra Schweizer:

Fallstudie zu *Fabrice de P.*: Ein Fall von „moralischem Schwachsinn“

In den vier Jahren zwischen 1866 und 1870 wurden insgesamt 95 Patienten in die Anstalt Bellevue aufgenommen. Über viele Patienten ist, bis auf die Daten im Personale 1, dem Aufnahmebuch des Bellevue in der Anfangszeit, leider nichts bekannt, da keine Anamnese, keine Korrespondenzen und keine Aufzeichnungen erhalten sind.

Von einigen Patienten aber liegen Schriftstücke vor, und darunter findet sich ein besonderer Fall, über den ich Ihnen berichten möchte.

Am 30. Dezember 1869 verfasst der Arzt Dr. Borrel im Namen der Direction de la Maison de Santé de Préfargier des Kantons Neuchâtel ein Schreiben an Ludwig Binswanger mit der dringlichen Bitte, „einen jungen Kranken aus einer der achtbarsten Familien von Neuchâtel“ aufzunehmen.

Schon zu Beginn des Textes beschreibt der Arzt aus Préfargier den Patienten als „geistig beschränkt“ und verweist auf die Tatsache, dass „die geringe Tragweite der Geisteskräfte“ dem Patienten bereits zu Schulzeiten schwer zu schaffen machte und ihm keine große Auswahl in punkto Lebenskarriere zuließ. Auch erfährt Ludwig Binswanger im Laufe des Schreibens, dass *Fabrice de P.* auf Betreiben des Vaters zwar eine kaufmännische Ausbildung begann, diese jedoch nur mit mäßigem Erfolg absolvierte. So schlecht jedoch die Lehrjahre verliefen, so gut bildete sich die Trink- und Genussucht des Patienten aus. Dr. Borrel schreibt: „(...) namentlich gegen Ende des Sommers fing er an, Exzesse in Baccho et Venere [also alkoholische und sexuelle Exzesse] zu begehen.“ Über den Kranken selbst schreibt er: „seine äußere Haltung blieb immer untadelhaft, sein Zimmer in pedantischer Ordnung, seine Toilette beynahe geckenhaft.“

Für Dr. Borrel liegt unzweifelhaft eine psychische Störung vor. Ob diese jedoch als momentane Aufregung aufgrund der zahlreichen Ausschweifungen oder aber als „Ausbruch einer in ihrer Form noch nicht definitiv ausgebrochenen Psychose anzusehen ist“, lässt der Arzt aus Préfargier offen.

Dr. Borrel liefert Ludwig Binswanger in diesem Fall ein ausführliches Psychogramm des Patienten und formuliert, was er von Binswangers Anstalt hält und erwartet.

So fallen im Brief Sätze wie:

„Jedenfalls muss der junge Mann in Sicherheit und unter eine passende Leitung und Disziplin gebracht werden.“

Oder:

„Préfargier ist wegen der Nähe von Neuchâtel rein unmöglich. Ihr freundliches Asyl mit Familienleben wäre meines Erachtens die passendste Zufluchtstätte für den unglücklich Verirrten, und wenn Rettung noch möglich ist, würde er sie am sichersten bei Ihnen finden.“

Der Hinweis auf ein „freundliches Asyl mit Familienleben“ lässt auf ein spezielles Konzept Ludwig Binswangers in Bezug auf das dem Bellevue eigene therapeutische Milieu schließen. Ich möchte kurz auf diesen wichtigen Punkt eingehen.

Ludwig Binswanger steht als Vertreter seiner Zeit ganz in der Tradition der Psychiatergeneration, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts wirkt. Diese Generation ist geprägt von den Ideen eines Humanismus, in denen der Arzt gegenüber den Kranken und dadurch benachteiligten Menschen die Rolle des hilfsbereiten und schutzbringenden Vertreters seines Standes übernimmt.

So versteht er auch seine Anstalt als Zufluchtstätte, als Asyl für kranke Menschen, in dem ein vom Humanismus geprägter Arzt wirkt.

Das Besondere am „Asyl“ Bellevue ist jedoch, und damit soll auch der Begriff „Familienleben“ kurz erläutert werden, dass es Ludwig Binswanger gelang, eine Kombination aus Anstaltsbehandlung und Familienpflege zu schaffen. Für ihn war ein wesentlicher Bestandteil seines Konzepts, dem Kranken das Gefühl familiärer Geborgenheit zu vermitteln. Nur in ihr sah er den idealen Rahmen für eine psychische Genesung, und so schreibt er bereits in seinem Eröffnungsschreiben aus dem Jahre 1857:

„Endlich steht der Zutritt in den engeren Familienkreis des Arztes den besseren Kranken jederzeit mit Liebe offen.“

Doch zurück zu unserem Kranken aus gutem Hause.

Ludwig Binswanger nimmt den Kranken am 10.01.1870 auf, und er bleibt bis zum 14.05.1870, also rund vier Monate im Bellevue. Bei einer durchschnittlichen Verweildauer der Patienten des Zeitraums 1866 bis 1870 von ca. einem Jahr ist dies also ein relativ kurzer Aufenthalt.

Im Personale 1 ist das Alter von 23 Jahren vermerkt, der Wohnort Neuchâtel, der ledige Familienstand, die evangelische Konfession, der kaufmännische Beruf und die vorhandenen hereditären Anlagen. Außerdem notiert Ludwig Binswanger unter der Rubrik Therapieausgang: „Versetzt nach Pirminsbürg“. Was ist vorgefallen?

Ein offizielles Schreiben Ludwig Binswangers an das Bezirksamt Gottlieben vom 16. Juni 1870 gibt Aufschluss und vermittelt zugleich einen Eindruck vom Leben der Patienten im Asyl Bellevue. Binswanger schreibt:

„Am Ostersonntag Mittag frugen mich die beiden in meinem Hause damals weilenden Pensionäre Herr Baronet von *D.* und Herr *Fabrice de P.*, ob sie nicht eine Dampfschiffahrt nach Überlingen machen dürften. Da beide Herren sich bis dahin bei täglich sparsam zugemessenen Taschengelde sehr gut gehalten hatten, so wagte ich, den beiden Kranken die Freude eines selbständigen Nachmittags zu gönnen, u. gab ihnen das nötige Reisegeld. Der Versuch fiel schlimm aus, denn beim Nachtessen, wo die beiden Herren zurückseyn sollten, erschienen sie nicht.“

Offensichtlich entwickelte sich zwischen unserem Kranken und dem Baronet *D.* eine nicht unbedenkliche Freundschaft, denn Baronet *D.* aus England wird bei seiner Aufnahme ins Bellevue im Jahre 1869 im Personale 1 als Potator, also Trinker, bezeichnet.

Die beiden Kranken genießen also an jenem Ostersonntag des Jahres 1870 ihre kurzzeitig wiedergewonnene Freiheit und frönen im Konstanzer Café Frank dem Alkohol. Da sie jedoch nicht, wie vereinbart, zum Abendessen im Bellevue erscheinen, wird der Wärter Jacob Rutishauser ausgesandt, die beiden zu suchen. Tatsächlich findet er sie in besagtem Café, doch kann er sie nicht dazu bewegen, mit ihm ins Bellevue zurückzukehren. So werden der Oberwärter Anton Eggeschwyler und der damalige Hauslehrer Jacob Frei gerufen. Sie versuchen „[...] durch Güte die beiden Herren zurückzubringen.“ Doch nur den stark angetrunkenen *Fabrice de P.* können die beiden überreden, mit nach Hause zu kommen.

Und wieder kommt den Wärtern das Schicksal zuvor, denn aus dem nahe gelegenen Dörfchen Egelshofen dringt Feuersalarm nach Kreuzlingen. Der Kranke entwischt den Wärtern und Ludwig Binswanger beschreibt den weiteren Verlauf des Abends wie folgt:

„Da war nun der zuhauf angetrunkene *v. P.* nicht mehr zu halten, statt in die Stadt rannte er dem Wärter hinweg, u. auf die Brandstelle. Dieser eilte ihm nach, u. traf ihn bereits ohne Rock, Hut u. Weste an derselben erst helfend, dann aber die bekannte Bêtise begehend, dass er einzig & allein 2 Enten zu retten suchte, u. damit die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zog.“

Eine lustige Geschichte, wäre dem angetrunkenen Kranken wegen dieser Sache nicht der Vorwurf der Brandstiftung in besagtem Dorf Egelshofen gemacht worden. Ludwig Binswanger bringt in jenem Brief an das Bezirksamt jedoch zum Ausdruck, dass eine Brandstiftung von Seiten des Patienten an jenem Abend weder zeitlich noch mangels Kenntnis der Örtlichkeiten möglich gewesen wäre.

Nichts desto trotz hat der junge Kranke das Zeug zum Pyromanen.

In einem Entwurf eines Gutachtens über den Patienten aus dem Jahr 1875, verfasst also fünf Jahre nach Entlassung des Kranken, beschreibt Ludwig Binswanger, was sich in der kurzen Zeit zwischen dem Brand in Egelshofen und der Entlassung des jungen Mannes abgespielt hat.

Ludwig Binswanger sah sich nach dem Vorfall in Egelshofen offenbar dazu veranlasst, den Patienten unter, wie er schreibt „Spezialaufsicht eines Privatwärters“, zu stellen. Auch, so schreibt er weiter, versuchte man „durch Anhaltung zu körperlicher Arbeit durch Ordnung u. Regelmäßigkeit [...] den geistig schwachen u. verwahrlosten jungen Mann allmählig in ein ordentliches Gleise zu bringen“. Dies gelang anscheinend nicht, denn exakt acht Tage nach dem Brand in Egelshofen steckt der Kranke ein eben in Umbau zu einem Patientengebäude begriffenes Nebenhaus des Bellevue in Brand. Er entwischt seinem Wärter, stiehlt sich ins Scheunengebäude, zündet den Strohvorrat an und hilft danach sogar bei der Rettung des Viehs. Nachdem der Verdacht jedoch auf ihn fällt, gesteht er die Tat, leugnet danach und gesteht letztendlich wieder. Die Unzurechnungsfähigkeit des Täters wird ärztlich konstatiert und der Patient in die Irrenanstalt St. Pirminsborg überführt. Ludwig Binswanger schreibt:

„Über die That der Brandstiftung zeigt Patient nicht die geringste Reue oder Niedergeschlagenheit, verfiel dagegen in eine zufriedene Heiterkeit, als er vernahm, dass er nicht dem Strafrichter, sondern dem Irrenhaus übergeben werde. Ein weiterer Beleg für die Imbecilität dieses Kranken, die zur ‚folie morale‘ ausartete.“

Das Ereignis des Scheunenbrandes vermerkt Ludwig Binswanger auch in seinem persönlichen Tagebuch. Er schreibt:

„Da kam am 28. April der Schreckenstag des Brandes, von dem schwachsinnigen *Fabrice de P.* von N. angezündet. Nebenhaus in Flammen!“

Der wohlhabende Vater ersetzt jedoch sofort den entstandenen Schaden, so dass der Bau erneuert und wie geplant bald darauf bezogen werden kann.

Doch noch einmal zurück zu unserem Kranken. Obwohl dieser am 4. Mai 1870 aus der Anstalt Bellevue entlassen wurde, wird Ludwig Binswanger noch Jahre später von verschiedenen Stellen aus gebeten, Gutachten und Stellungnahmen über den psychischen Zustand des Patienten und dessen Betragen im Bellevue zu verfassen. So hat vor allem Dr. Châtelain aus Préfargier, wo sich der Patient offensichtlich im Jahre 1875 wieder befindet, das bittere Vergnügen, sich mit den Eskapaden des Kranken zu beschäftigen. Diese reichen von einer persönlichen Beschwerde des Kranken beim Staatsrat von Neuchâtel wegen Sequestration (Einsperrung) bis hin zur Aufhebung eines Entmündigungsverfahrens, das gegen ihn von Seiten der Familie eingeleitet werden sollte. Dr. Châtelain schreibt diesbezüglich in einem Brief an Ludwig Binswanger:

„Der Kranke erzählt (einem ihn vertretenden Advokaten), nie geisteskrank gewesen zu sein, leugnet alles Geschehene, und behauptet, er wäre von seinem Vater wegen seiner politischen (radikalen) Gesinnung, und wegen seines Geldes eingesperrt worden.“

Letztendlich kommt der Fall *Fabrice de P.* für Ludwig Binswanger erst im Jahre 1877 zum Abschluss, denn aus diesem Jahr stammen die letzten Korrespondenzen. Was aus dem Kranken geworden ist, erfährt der Leser nicht.

Was den Fall *Fabrice de P.* so interessant macht, ist die Tatsache, dass sich hier zum einen namhafte Psychiater und zum anderen zahlreiche öffentliche Stellen des Kantons Neuchâtel mit

einem offensichtlich psychisch gestörten Menschen auseinandersetzen müssen. Dieser psychisch gestörte Mensch versteht es zudem meisterhaft, die beiden Positionen derart gegeneinander auszuspielen, dass Ludwig Binswanger sich genötigt sieht, über Jahre hinweg seine ärztliche Meinung über den psychischen Zustand des Kranken gegenüber sämtlichen Stellen zu rechtfertigen.

In genau diesem Missverhältnis, das zwischen der manifesten Krankheit des Geistes und dem anscheinend sicheren Auftreten des Kranken in der Öffentlichkeit besteht, sieht Ludwig Binswanger das eigentliche therapeutische Problem.

So verweist er zum einen auf die ausgeprägten hereditären Anlagen und den angeborenen Schwachsinn, den er mit dem spitzköpfigen Schädelbau des Kranken in Verbindung bringt. Zum anderen spricht er dem Kranken jedoch die Kompetenz, sich in der Gesellschaft zu behaupten, nicht ab. Und so bringt er das sich daraus ergebende therapeutische Problem auf den Punkt, indem er schreibt:

„Solche schwachsinnigen Menschen sind das Kreuz der menschlichen Gesellschaft u. jeder Irrenanstalt, weil sie mit der äußeren Tünche gewöhnlicher Umgangsformen die Umgebung in Bezug auf ihren intellektuellen Mangel leicht täuschen, dagegen aber täglich zu den schlimmsten Actionen disponirt sind, weil sie ohne geistigen u. moralischen Halt die Folgen ihrer Handlungen nicht bemessen können. Davon gibt die ganz unmotivirte That der Brandstiftung des *Fabrice de P.* ohne irgend ein Motiv der Rache u.s.w. blos im halb angetrunkenen Zustande [...] den sprechendsten Beleg.“

Mit diesen Worten Ludwig Binswangers zum Fall *Fabrice de P.* möchte ich meinen Vortrag schließen. Ich denke, dass Ludwig Binswanger den Kranken und dessen antisoziales Potential bei seiner Aufnahme in das Asyl Bellevue schlichtweg unterschätzt hat. Er musste in diesem Fall erkennen, dass sich der Kranke weder in das Konzept des liberal geführten Asyls mit Familienleben, noch unter eine entsprechende Leitung und Führung eines Arztes begeben wollte.

Sicherlich war dieser Patient ein Vertreter der Kategorie Kranker, für die der Rahmen eines offenen, familiär geführten Privatasyls nicht ausreichte. Vielleicht hat sich auch aus dieser Erfahrung heraus im Bellevue eine Entwicklung vollzogen, die später mit der Angliederung einer geschlossenen Abteilung die Möglichkeiten erweiterte, auch schwerer Geistesranke zu behandeln.